



Transkript zur *dabei-austria* Podcast-Episode:

„Schnapp dir deinen Job – wie der Verein in.come Jugendliche bei der Jobsuche unterstützt“

Autorin: Sandra Knopp

Herzlich Willkommen sagt Sandra Knopp. In unserem neuen Podcast geht es darum, wie unterschiedliche Menschen ihre beruflichen Perspektiven entdecken. Dabei werden sie von Coaches begleitet und unterstützt. Zu Beginn unserer allerersten Folge befinden wir uns in einer schönen Wiener Grünanlage im 19. Bezirk.

Der Wiener Türkenschanzpark verwandelt sich an diesem warmen Septembertag in eine Filmkulisse. Eine Maskenbildnerin schminkt die jugendlichen Hauptdarsteller und Hauptdarstellerinnen, der Kameramann und der Tonmeister sind bereit. Der Regisseur gibt die letzten Anweisungen: Die Handlung: Eine Gruppe von Freund*innen trifft sich im Park, um sich auszutauschen.

Ein Mädchen: Wie geht es euch mit der Jobsuche so? **Ein Bub:** Ach das ist so mühsam. Kein Plan, was ich genau machen will. **Das Mädchen:** Geht mir auch so. Und bei dir? Wie war dein Termin beim Jugendcoaching so?

Einer der Jugendlichen hat einen Traum, der bei anderen aber auf Skepsis stößt.

Der Bub: Du, ich habe eigentlich wahnsinnig viel Talent, ich habe aber keine Ahnung, wie ich damit Geld verdienen kann. **Das Mädchen:** Ja, genau, weil jeder, der halbwegs gut im Zocken ist, gleich damit Geld verdient. **Der Bub:** Hey, weißt du überhaupt, wie viel man verdienen kann allein durch E-Sports? **Das Mädchen:** Träum weiter.



Trotz der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Sicherheits- und Hygienevorschriften konnten die Drehs in diesem Sommer in knapp 14 Tagen über die Bühne gehen. Aktuell arbeitet das Filmteam an Animationen und interaktiven Menüs, denn die Szenen im Park sind die Rahmenhandlung für die App: „**Catch your Job.**“ Diese soll Jugendliche am Weg zum Job unterstützen. Den Drehtag gespannt beobachtet hat Markus Eichinger vom Verein in.come, er koordiniert das Projekt.

Markus Eichinger: Unser Glück war, dass da so Jungschauspielergruppen sich da sehr reingehaut haben und das verbreitet haben. Das heißt, wir haben einige Leute gefunden, die Erfahrung gesammelt haben in kleinen Schauspielgruppen und in diese Richtung gehen wollen. Das war auch eine sehr diverse Gruppe. Eine bunte Gruppe an Jugendlichen, was sehr gut die Wiener Realität abbilden kann.

[Ortswechsel_Atmo_In.come-draußen/Türe/Türglocke] Markus Eichinger arbeitet als Jugendcoach beim Verein in.come, unweit von der U4-Station Meidling im 12. Wiener Gemeindebezirk. Der Schriftzug in.come, steht in orange und schwarz auf der Seitenfront des Gebäudes, darunter: Beratung für Jugendliche. Im Inneren ist der Straßenlärm nicht zu hören. Markus Eichinger hat kurze braune Haare und hat einen Vollbart. Heute ist der Jugendcoach sportlich unterwegs mit kurzen grauen Hosen und einem gemusterten grünen T-Shirt. An der App „**Catch your job**“ arbeiten er und sein Team seit über einem Jahr. Die Handy-Applikation soll Jugendlichen, gerade jenen, die sich in der Schule schwergetan haben, als Wegweiser dienen.

Markus Eichinger: Es sind interaktive Videos. Wir wollen die Themen, die im Jugendcoaching wichtig sind: Wie komme ich von meinem Pflichtschulabschluss von der Schule bis zu meiner Arbeit aufbereiten in Videos. Damit es jugendlichengerecht und leicht zugänglich für die verständlich gezeigt wird, was braucht es alles, damit ich dorthin komme.



Die App richtet sich an Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren, die in den Arbeitsmarkt einsteigen möchten, aber auch an Organisationen, die mit ihnen zusammenarbeiten. Im Fokus steht ein spielebasierter Zugang, denn die User und Userinnen können selbst in das Geschehen eingreifen.

Markus Eichinger: Ein Thema wären Praktika. Praktika sind immer sehr wichtig, um etwas auszuprobieren: Passt ein Job zu mir? Eine Szene im Video wäre, wie komme ich eigentlich zu so einem Praktikum? Und sich gegenseitig Tipps geben: Wie kommt man da ran? Wie muss man nachfragen im Geschäft? Wie funktioniert das? Und das Interaktive wäre: Es gibt immer Auswahlmöglichkeiten. Wir drehen verschiedene Möglichkeiten – die richtigen oder die vielleicht überzogenen, lustigen und falschen. Und die Jugendlichen können entscheiden, wie geht es weiter. Die Szene stoppt und es gibt drei Möglichkeiten – wie soll es weitergehen? Und im Idealfall wissen sie, was die Richtige ist!

In den aufeinander aufbauenden kurzen Sequenzen werden geht es um verschiedene Situationen, die Jugendliche bis zum Beginn einer Ausbildung zu bewältigen haben. Das beginnt mit der Jobwahl.

Markus Eichinger: Es gibt eine Szene, wo es darum geht, welchen Job man machen soll und es ist eine Familienszene. Der Jugendliche ist bei einer Familienfeier und fragt: was soll ich tun? Wohin soll es gehen? Es gibt verschiedene Leute, die sagen: Arbeite bei uns im Handyladen oder im Restaurant. Andere sagen: Mach einen Test, schau dir lieber selbst an, was dich interessiert und geh nicht zum Onkel, der vielleicht nicht die idealste Wahl wäre, um zu arbeiten.

Ich: Das spielt darauf an, dass die Familie oft einen großen Einfluss auf die Berufswahl hat. Es aber mehr gibt. **Eichinger:** Genau. Das Problem für die Jugendlichen ist, dass sie oft nur aus dem eigenen Umfeld, von Freunden und Familie ein paar Hinweise kriegen: was könnte ich machen? Aber es gibt unglaublich viele Möglichkeiten. Es ist oft sehr gut, wenn man einen Test macht: Was würde mir liegen und welche Berufe würden dazu passen. Das eröffnet ein ganzes Universum an Möglichkeiten.



Bei der Konzeption der App hat Markus Eichinger seine jahrelange Erfahrung als Jugendcoach geholfen. Er kennt die Hürden am Weg zur Ausbildung.

Markus Eichinger: Was ich oft merke ist, dass diese Vorstellungsgespräche die Jugendlichen stressen. Wenn es darum geht: Kriege ich das oder nicht. Gut zu performen ist oft nicht leicht. Und davor die Frage: was soll ich tun? Was kann ich? Was gibt es? Dieses Überfordert sein mit den Möglichkeiten. Was passt zu mir? Das ist ein großes Thema im Jugendcoaching: diese Berufsorientierung und aufzeigen, was gibt es an Jobs und an Schulmöglichkeiten. Vielleicht braucht es Unterstützung, um fehlende Pflichtschulabschlüsse nachzuholen.

Wichtig sei es den Jugendlichen Perspektiven aufzuzeigen.

Markus Eichinger: Ich glaube, dass oft viel zu sehr auf die Defizite geschaut wird und es leider im Schulsystem auch so ist: wo fehlt es noch? Ich glaube es ist wichtig zu schauen: was liegt den Jugendlichen, was mögen sie gerne und kann man da ansetzen in diese Richtung weiter zu pushen und etwas zu finden, dass vielleicht noch gar nicht so offensichtlich war, dass das eine Möglichkeit wäre.

Finanziell unterstützt wird die „**Catch your Job**“-App vom Digitalfonds der Arbeiterkammer-Wien. Die App, die Anfang **des Jahres 2021** online geht, soll die Jugendlichen erleben lassen, wie der Weg zum Job aussehen kann. Unterstützung beim Eintritt in den Job finden die Jugendlichen auch in der analogen Welt – seit mehr als einem Jahrzehnt beim Verein in.come selbst. In den ersten Jahren wurden im sogenannten „Clearing“ Integrationsschüler und Integrationsschülerinnen an Polytechnischen und Fachmittelschulen unterstützt. Den Verein in seiner heutigen Form mit den Schwerpunkten **Jugendcoaching** und **Jugendarbeitsassistenz** gibt es seit dem Jahr **2007**. Gefördert werden diese beiden Projekte von der Landesstelle Wien des Sozialministeriumservice und vom Europäischen Sozialfonds.



Neben Markus Eichinger hat Martin Hartl im geräumigen Besprechungsraum Platz genommen. Der Leiter der Jugendarbeitsassistenten ist auch Teil des Geschäftsführerduos. Auch nach sechzehn Jahren steckt die Arbeit mit Jugendlichen für ihn voller Überraschungen.

Martin Hartl: Naja, es ist noch so viel möglich. Auf der einen Seite ist so viel möglich und auf der anderen Seite ist nix möglich, hat man oft das Gefühl. Wie der Markus gesagt hat, es gibt so viele Berufe und man muss den Überblick schaffen, was gibt es überhaupt. Und es gibt auch viele Unterstützungsmöglichkeiten. Wenn man mit einem Jugendlichen arbeitet, dann kommt man auch auf viele Barrieren oder viele Stationen, wo es plötzlich einmal Stopp geht oder so. Dann braucht es jemand, der sagt: Ist ja wurscht. Probiert haben wir es, suchen wir einen anderen Weg.

Martin Hartl ist 48 Jahre alt, wirkt aber deutlich jünger. Er hat kurz geschnittene blonde Haare und trägt eine Kette aus Leder um den Hals. Er sieht viel Potenzial in „seinen“ Jugendlichen, vorausgesetzt sie werden individuell gefördert.

Martin Hartl: Ja, sie sind halt manchmal frech, manchmal lustig, manchmal herausfordernd, manchmal könnte man sie einfach nur umarmen, weil sie wirklich cool sind und auch uns überraschen, was sie alles schaffen. Wenn man sie lässt, sie anleitet und ihnen ein Gerüst gibt, was sie machen könnten, dann ergeben sich oft ganz erstaunliche Sachen.

Die Räume bei in.come wirken hell und modern. An den Wänden befinden sich viele Bilder. Im Besprechungszimmer bilden zahlreiche Holztische einen Rahmen, dahinter stehen Sessel mit hellblauen Lehnen und mitten im Raum eine Couch, bedruckt mit Schriftzügen und poppigen Bildern. Martin Hartl, der in Gloggnitz



aufgewachsen ist, hat planerisches und handwerkliches Talent. Fast wäre sein Leben in eine ganz andere Richtung verlaufen.

Martin Hartl: Wie es halt so ist in Österreich, man darf ja Präsenzdienst machen oder Zivildienst. Ich habe mich für den Zivildienst entschieden und habe in einer geschützten Werkstätte – hat das damals noch heißen –gearbeitet - in der Lebenshilfe. Mir hat das irrsinnig Spaß gemacht. Ich habe damals grob überlegt, ob ich den Sozialbereich machen soll oder nicht, ich war damals noch mit 18 noch nicht ganz entschlossen, aber dann habe ich die Aufnahmeprüfung am Kolleg geschafft und dachte mir: OK, dann mache ich das einmal. Ich habe dann begonnen als technischer Zeichner auch zu arbeiten. Mir hat das schon Spaß gemacht, ich war drei bis vier Jahre in der Planung und auch in der Montage unterwegs. Aber meine Firma ging dann in Konkurs und ich dachte: wenn nicht jetzt, dann mache ich das nie: Dann schmeiße ich mich in den Sozialbereich.

Hartl studierte Sonder- und Heilpädagogik und sich auf berufliche Rehabilitation spezialisiert. Mit Jugendlichen hat er bereits in seiner Zeit in der Tischlerei Erfahrungen gesammelt, wenn die Lehrlinge ihn etwas gefragt haben. Wie man junge Menschen begleitet, die mehr Unterstützungsbedarf haben, lernte er etwa als „Wegtrainer“ gearbeitet hat.

Martin Hartl: Und da habe ich gesehen, dass eigentlich die Zielgruppe irrsinnig sympathisch ist. Es sind junge Leute, die ganz viel Bedarf haben an Kommunikation und, dass jemand mit ihnen den Weg beschreitet. Ich habe damals mit relativ schwachen Jugendlichen gearbeitet: Schaffe ich es überhaupt mit der U-Bahn zu fahren, raus aus meinem Bezirk. Das war toll die kennenzulernen. Das war vor 16 Jahren und ist überhaupt nicht fad. Es sind ganz viele spannende Geschichten, die mir untergekommen sind und es gibt immer was zu tun.



Über eine Studienkollegin fand er 2004 zur Jugendarbeitsassistenten und startete bei der Vorgängerorganisation von in.come. An „seinen Jugendlichen“ kann er sich zwar nicht mehr erinnern, dafür aber an einen Burschen, den er relativ zu Beginn seiner Karriere intensiv betreut hat. Der damals 15-jährige Bub mit Migrationshintergrund hatte sonderpädagogischen Förderbedarf. Er wollte Erfahrung in einem ganz bestimmten Bereich sammeln.

Martin Hartl: und wie er dann in der Küche gestanden ist. Gastronomie wollte er ausprobieren. Er hat sich das sehr kindhaft auch vorgestellt. Und die haben ihn sehr herzlich aufgenommen in diesem Küchenbetrieb, ihn ins Herz geschlossen. Es war klar er wird es nicht gleich schaffen mit einer Lehre. Aber es war schön, wir haben auch damals noch riesige Unterstützerkreise gemacht – waren bei den Familien eingeladen – Onkel und sein Lehrer waren da – wir haben überlegt, wo sind seine Stärken. Es war ganz viel Arbeit dahinter und viele Leute beschäftigt und das Praktikum haben wir super gemeistert.

Auch wenn es für den Burschen mit einer Lehre noch zu früh war und er weiterhin eine Schule besuchte, hat sich für ihn durch die berufspraktische Erfahrung viel verändert, sagt Martin Hartl.

Martin Hartl: Er war viel selbstständiger danach, er hat sich wirklich getraut, vor allem seine Mutter hat sich getraut, dass er allein mit dem Autobus fahren könnte. Es war für ihn ein Riesenhilflicht, dass er zu mir allein ins Büro kommt. Das sind oft so ganz kleine Schritte, wo man so sagt: Wow. Oder wie er mit seinem Vorgesetzten in der Küche umgegangen ist und wie er die alle um den Finger gewickelt hat. Das war beeindruckend.



Der Verein in.come begleitet Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 24 Jahren. Im Team arbeiten elf Jugendarbeitsassistent*innen und 28 Jugendcoaches. Markus Eichinger, der für die neue App verantwortlich ist, ist einer von ihnen.

Markus Eichinger: Meistens der Erstkontakt ist, dass wir in die Schulen gehen und dort schauen, wer hat Bedarf, wer könnte Unterstützung brauchen. Es ist oft ein großes Fragezeichen: Weißt du schon, was du nach der Pflichtschule machen willst? Nein. Und dann kann man ansetzen, den Beruf und den Schulbereich erklären oder was dazwischen.

Braucht es mehr Beratung, kommen die Jugendlichen regelmäßig zu in.come. Die Coaches beraten Schüler aus öffentlichen Pflichtschulen, also unter anderem aus Neuen Mittelschulen, Polytechnischen Schulen oder Fachmittelschulen, fallweise auch AHS-SchülerInnen aus bestimmten Bezirken. Markus Eichinger nennt eine der Hürden, die es in der Zusammenarbeit zu bewältigen gilt.

Markus Eichinger: Ich glaube, Selbstvertrauen ist ein großes Thema. Es ist ein schwieriges Alter mit 14, 15 so große Entscheidungen zu treffen. Dann so schwere Schritte wie Bewerbungsgespräche zu führen, zu schaffen, obwohl man noch so unklar ist, was man machen will. Oft fehlt von daheim die Unterstützung, es fehlt positives Feedback: Du schaffst das. Es gibt oft Schwierigkeiten in den Familien – zu wenig Zeit um die Jugendlichen zu unterstützen, die Eltern müssen sich oftmals um die eigenen Probleme kümmern.



Jugendcoaches müssten die Jugendlichen und ihre Familiensysteme verstehen und das komplexe Schul- und Ausbildungssystem verständlich erklären können. Humor ist für den gebürtigen Kärntner auch sehr wichtig. Letztlich geht es darum mit den Jugendlichen zu erarbeiten, was ihnen taugt.

Markus Eichinger: Eine Möglichkeit wäre, dass man nachfragt, was die Jugendlichen gerne machen. Wenn man nur fragt: Was sind deine Stärken, sind sie überfordert. Besser ist nach den Hobbies zu fragen: Könnte das zum Job dazu passen? Es gibt auch alle möglichen Tools, wo man anklicken kann, was kann ich gut? Was interessiert mich? Dann würde man auch auf so was kommen, oder die Jugendlichen vielleicht selber aufschreiben lassen, oder Listen geben, wo was dasteht. Dann fällt es auch manchmal leichter als die leere Frageblase: Was sind deine Stärken? Das was an Material schon da ist, das sie durchlesen können und sagen: Das könnte auf mich auch passen.

Das Jugendcoaching endet dann, wenn die Jugendlichen wissen, was der nächste Schritt ist, ob sie eine Lehre beginnen möchten oder weiterhin zur Schule gehen wollen. Mein nächster Gesprächspartner weiß schon genau, wohin er will.

Dejan: Hallo, ich bin der Dejan. Ich bin 16, ich bin geboren und aufgewachsen in Wien, aber meine Eltern sind von der Nationalität Serben.

Vom Verein in.come zum Café Raimann, das nahe an der U4-Station Meidling Hauptstraße liegt, sind es nur wenige Gehminuten. Dort treffe ich Dejan und den Jugendarbeitsassistenten Gerald Waldsitz. Corona-konform nehmen wir das Gespräch im Gastgarten auf, immer wieder brausen ein paar Autos vorbei. Dejan hat raspelkurze braune Haare. Der Teenager trägt an diesem warmen Septembertag ein T-Shirt, Shorts und Schlapfen. Er hat eine NMS in Wien besucht und im Sommersemester die Polytechnische Schule abgeschlossen. Als Kind dachte er



einmal daran als Polizist zu arbeiten oder vielleicht doch als Friseur? Heute will er in einem gänzlich anderen Bereich arbeiten.

Dejan: Einzelhandel mit Schwerpunkt Textil. Ich bin generell eine kommunikative Person. Ich liebe den Umgang zu Menschen und zu Kunden, da ich auch sehr viel Erfahrung habe im Schnuppern. War für mich immer schon klar, dass ich das machen will.

Dejan hat bereits in der NMS und später in der Polytechnischen Schule Schnuppertage absolviert und konnte so, etwa die Arbeit in Supermärkten kennenlernen. Eine große Leidenschaft hat er aber für Bekleidung. Auch in Modegeschäften sammelte er erste Erfahrungen.

Dejan: Ja, die Kunden haben mich etwas gefragt. Wenn sie was brauchen, habe ich Ihnen geholfen. Sie haben gefragt nach den Größen, ob es diese Jeans oder dieses T-Shirt gibt. Wo die Kabinen sind? Wie die funktionieren. Das finde ich ganz toll.
Sandra: es gibt ja Verkäufer, die sich nicht freuen. **Dejan:** dann haben sie sich den falschen Job ausgesucht, würde ich sagen.

Neben Dejan sitzt Gerald Waldschitz, er ist Jugendarbeitsassistent bei in.come. Kennengelernt hat er den Teenager, als er den Verein in der Polytechnischen Schule vorgestellt hat. Seit Dezember 2019 berät er ihn.

Gerald Waldschitz: Ja, ich dachte mir, der Dejan ist einer derjenigen Jugendlichen, der gleich eine Lehrstelle haben wird. Weil er weiß, was er will. Er hat eine konkrete Vorstellung vom Beruf, den er lernen möchte. Hat Fragen gestellt, war von Beginn an sehr interessiert.



Jugendarbeitsassistenten und Assistentinnen arbeiten mit den Betrieben zusammen, informieren über Förderungen, organisieren und begleiten unverbindliche Praktika und sind auf Wunsch beim Vorstellungsgespräch und Berufseinstieg dabei. Waldschitz überarbeitete zunächst mit Dejan seine Bewerbungsunterlagen und sie suchten nach passenden Lehrstellen. Auch hier wusste der 16-jährige was er will.

Gerad Waldschitz: Er ist auch immer gekommen mit 2-3 Ideen, wo er sich bewerben möchte. Er musste gar nicht viele Tipps von mir bekommen, wo er sich bewerben kann. Wir haben schon geschaut im Internet, was gibt es für Lehrstellen, was für Optionen hat er. Es war auch beim Verfassen der Bewerbungen so, dass er sehr viel eingebracht hat. Ich habe sie am PC geschrieben, in Corona-Zeiten war das mit der Tastatur mühsam. Aber der Dejan hat ständig ausgebessert, umformuliert, wusste, wie was formuliert gehört und was er transportieren möchte. Es war angenehm, weil ich der Sekretär war und geschrieben habe. (Lacht.)

Gefragt nach seinen Stärken sagt Dejan, ohne zu zögern, dass für ihn seine Höflichkeit, Offenheit und sein Kommunikationstalent sprechen würden. Anfang des Jahres hatte er sich bei einer deutschen Modehandelskette für eine Lehrstelle beworben. Er hat dort zwei Tage geschnuppert und auch ein Vorstellungsgespräch gehabt.

Dejan: Und die waren so begeistert von mir, dass sie mich direkt zum Probetag eingeladen haben – das waren zwei. Da war auch alles gut, aber dann kam das mit Corona und ja...

Doch dann kam Corona und der Bewerbungsprozess lag vorerst auf Eis. Dejan wartete wochenlang auf Antwort von seinem „Wunschbetrieb“. Von einem Tag auf den anderen musste auch der Verein in.come einiges umstellen. Während des Lockdowns und ein paar Wochen danach gab es keine persönlichen



Beratungstermine. Das Team blieb mit den Jugendlichen per Telefon, WhatsApp und E-Mail in Kontakt, was oft gar nicht so einfach war.

Markus Eichinger: Die schreiben eigentlich lieber, aber schriftlich kann man nicht wirklich eine Beratung machen, weil die Jugendlichen auch nicht so schnell zurückschreiben. Es ist oft Verhandlung, dass sie sich einladen auf einen Videochat. Manchmal auch die Frage, ob es Internet gibt, das Gerät funktioniert, die Handies auch nicht so gut sind oder kein Guthaben haben. Es ist für unsere Zielgruppe oft eine Herausforderung. Ich glaube es ist nochmal schwerer für Familien, die finanziell schwach sind. Da war das Loch, dass Corona aufgerissen hat noch tiefer und herausfordernder.

Seit 25. Mai gibt es bei in.come neben der telefonischen Beratung auch wieder persönliche Termine unter Einhaltung der gängigen Abstands- und Hygienevorschriften. Bei manchen Jugendlichen war es sehr wichtig, dass sie wieder aktiv persönlich vorbeikommen. Monatelang zuhause, nur mit digitalem Lernen – da haben sich manche gehen lassen, einigen fehlte ein geregelter Tagesablauf. Beim Verein in.come spürt man generell eine große Verunsicherung.

Markus Eichinger: ich glaube, es macht ihnen Angst. Es ist schon eine schwierige Übergangsphase und jetzt sehen sie im ganzen Umfeld: Viele Eltern haben den Job verloren. Wie geht es mit Ihnen weiter? Den Weg, den man ihnen aufgezeigt hat, jetzt machst du das Praktikum, wenn das passt, kann man sich bewerben. Dann brach das Praktikum weg oder wurde verschoben auf irgendwann. **Hartl ergänzt:** Sie ziehen sich auch oft zurück. Das ist mein Gefühl. Manche sagen: jetzt kann ich nichts tun. Ok, jetzt erspare ich mir den Misserfolg. Andere spielen den sehr sicheren, aber es ist schwierig, weil alles verzögert ist.



Was kann den Jugendlichen in dieser Zeit helfen? Der Vorschlag von Markus Eichinger klingt simpel, kann aber herausfordernd sein.

Markus Eichinger: vielleicht einmal einen Plan B zu überlegen. Es gibt immer die Möglichkeit mal zurückzuwechseln. Es ist keine Entscheidung für immer. Man kann etwas anfangen und wechseln oder etwas fertigmachen um später dann aufbauend etwas zu machen in Richtung Gastronomie oder Tourismus. Es ist super einen Abschluss zu haben. Dass man ein fixes Berufsbild hat. Aber es ist bei uns ein großes Thema Plan B, man darf sich nie nur auf einen Bereich verlassen. Es gibt immer wieder Phasen, wo bestimmte Bereiche sehr schwierig sind, was zu finden und das ist derzeit Gastronomie und Tourismus, wo viel davon abhängt, wie die gesetzlichen Entscheidungen sind.

Über Umwege ans Ziel zu kommen, das gehört auch zur Lebensgeschichte des Kärntners. Aufgewachsen ist er in St. Veit an der Glan. Als er in der Handelsakademie sitzen geblieben ist, wechselte er in die Handelsschule. Dann stand er vor der Entscheidung: was kommt danach?

Markus Eichinger: Ich habe mich auch gefragt, wie ich es geschafft habe, diesen Weg einzuschlagen und es war der Zufall: dass ein paar aus meinem Freundeskreis gesagt haben, sie machen eine weiterführende Schule. Für mich war unklar, was ich machen soll. Und dadurch habe ich mich auch dafür entschieden und es hat halt wirklich ein Tor geöffnet.

Auch ein Bekannter beeinflusste seine Entscheidung den Aufbaulehrgang für die HAK zu machen und dann die Schule mit der Matura abzuschließen.

Markus Eichinger: Es ist total wichtig eine Matura zu holen, denn das ist das Eintrittsticket für alle Universitäten der Welt, hat er damals gesagt. Das hat sich sehr eingepreßt, ein schönes Bild. Ok. Das klingt gut, ich sollte mir das besorgen. (Lacht.)



Auch bei Markus Eichingers beruflichem Werdegang spielte der Zivildienst eine große Rolle. Wie Martin Hartl arbeitete er in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung. Diese Zeit empfand er als sehr bereichernd und er begann Sonder- und Heilpädagogik in Wien zu studieren. Eine weitere Parallele zu Martin Hartl. Während des Studiums wurde ihm mehr und mehr bewusst, wie wichtig die Selbstvertretung von Menschen mit Lernschwierigkeiten ist.

Markus Eichinger: Das hat sich dadurch ergeben, dass ein Bekannter an der Uni unterrichtet hat. Dort haben sie ein Seminar gemacht, wo man Menschen mit Lernschwierigkeiten hereingeholt hat als Experten in eigener Sache, um mit Studis an ihren Themen zu arbeiten. Ich war als Tutor dabei und wir haben mit Menschen mit Lernschwierigkeiten erarbeitet: was sind die Themen, die euch interessieren und was würdet ihr gerne mit Studis erforschen oder weiterarbeiten. Das war sehr beeindruckend, was da für Themen gekommen ist. Die Lebensrealität dieser Menschen zu sehen. Das war die Entscheidung für den Job in diese Richtung zu gehen - in berufliche Rehabilitation, wie das damals geheißen hat zu gehen, um Menschen zu unterstützen den passenden Job zu finden, nicht in Sonderstrukturen, sondern, wenn es geht einen normalen Job zu kriegen.

Es ist auch wichtig, dass die Jugendlichen die Entscheidung selbst treffen, wohin es für sie beruflich geht. So war das auch bei Dejan. Vor dem Lockdown hatte er ein gutes Gefühl was die Lehrstelle in seinem Wunschbetrieb angeht. wochenlang hört er nichts. Jugendarbeitsassistent Gerald Waldschitz hat dem Jugendlichen geraten regelmäßig beim Unternehmen nachzufragen. Als Ende April die Absage kommt, ist bei Dejan die Enttäuschung spürbar groß.

Dejan: vor allem, weil ich den Kontakt zwei Monate gesucht habe und noch gefragt habe, weil ich weiß, wie die wirtschaftliche Lage sich ausprägen wird. Die können nichts dafür, aber sie hätten es mir früher sagen können. Es ist halt so. Ich habe zwei Monate den Kontakt gesucht auf unnötig, und das ist schon blöd.



Während des Lockdowns haben Dejan und Gerald Waldschitz vor allem telefoniert oder „gewhatsappt“, später gab es auch wieder persönliche Treffen. Die beiden arbeiteten weiter an Bewerbungen.

Dejan: ich habe mich auf den Einzelhandel fokussiert, hatte aber Plan B und C. ich wollte auch was über meinen Berufswunsch suchen, es ist wichtig mehrere Möglichkeiten zu haben. Das hatte ich zwar nicht. Aber ich habe so viele Bewerbungen wie möglich verschickt in verschiedenen Bereichen: Lebensmittel, Digitalverkauf, Online, Media Markt.

Eine Zusage bekam er aber nicht. Im September startete der 16-jährige mit Ausbildungsfit. Bei diesen Programmen werden Jugendliche auf die Arbeitswelt vorbereitet, sie lernen, wie sie sich an einem Ausbildungsplatz verhalten müssen. Coaches begleiten sie, es gibt verschiedene Trainingsmodule. Beim Projekt von Dejan liegt der Fokus im Einzelhandel.

Dejan: ich freue mich alles, darauf neue Menschen kennenzulernen. Ich bin offen und freue mich neue Leute in meinem Umfeld zu haben.

Gerald Waldschitz hat ihn für die Erprobung zu einer überbetrieblichen Lehre im Bereich Einzelhandel/Textil vorbereitet. Die hat er geschafft, Dejan hätte eine verlängerte Lehre starten können. E hatte aber auch bei Ausbildungsfit, kurz A-Fit, geschnuppert und sich dafür entschieden.

Dejan: da arbeitet man auch, muss sehr viel schnuppern, auch über einen längeren Zeitraum. Das hat mir auch sehr geholfen. Ich habe immer noch eine zweite Wahl, wenn mir A-Fit nicht taugt, was ich nicht hoffe, kann ich auch die verlängerte Lehre machen.



Mit Dejans Start bei A-Fit ist die Aufgabe von Jugendarbeitsassistent Gerald Waldschitz beendet. Eine Jugendcoachin von in.come wird den Jugendlichen nun weiter begleiten. Dejan und Gerald wollen aber auch künftig Kontakt halten.

Gerald Waldschitz: Ich biete den Jugendlichen immer an, dass sie sich melden können, vor allem in der ÜBA, wenn sie sich für ein Praktikum bewerben müssen und wir schon gearbeitet haben, dann fällt es mir leicht, da weiterzumachen und Hilfestellung zu geben.

Dejan hat schon einige Zukunftspläne:

Dejan: Ich würde gerne eine Lehrstelle haben, die positiv absolvieren. Ich will ausziehen in den nächsten drei Jahren, aber da braucht man schon Geld. Die Zeit vergeht schnell. Man braucht Geld für den Umzug. Ich bin so ein Mensch, ich könnte mich, wenn ich es nicht so einrichte, wie ich es brauche, nicht wohl fühlen.

Dejan hat also, falls es ihm bei Ausbildungs-Fit nicht gefällt, die Option für eine verlängerte Lehre. Generell können Jugendliche, die eine Lehre abbrechen, wieder bei in.come Fuß fassen. Bevor es aber so weit kommt, können sie oder der Betrieb sich Unterstützung beim Verein holen und Strategien entwickeln, wie der Abschluss doch glücken könnte. Nach Monaten der Zwangspause haben über den Sommer und Herbst wieder viele Arbeitstrainings und Praktika stattgefunden. Die Situation am Arbeitsmarkt bleibt für die Jugendlichen aber weiterhin prekär. Es gibt eine große Leerstellenlücke, speziell in Wien. Die Stadt Wien hat im Sommer angekündigt 17 Millionen € für die Ausbildung von jungen Menschen zu investieren, 10 Millionen sollen in den Ausbau der überbetrieblichen Lehrausbildung fließen. Auch in.come-Geschäftsführer Martin Hartl hofft, dass die ÜBA vieles auffangen kann.



Martin Hartl: Für Jugendliche, die eine Ausbildung machen wollen und soweit sind, dass man überbetrieblich was anbieten kann. Je länger man daheimsitzt, desto schwieriger wird es wieder zurückzukommen. Und sich zu motivieren und was man da nicht alles vergessen hat: wie geht das Dividieren und man muss voll in die Berufsschule einsteigen, dass die Lücken nicht zu groß werden und dass da eine Gesamtverantwortung in der Gesellschaft übernommen wird vor allem für die Jugendlichen.

Bei den Jugendlichen, aber auch bei den Unternehmen haben die letzten Monate für große Verunsicherung gesorgt. Wie kann man in dieser unsicheren Zeit dazu motivieren junge Menschen auszubilden, die sich vielleicht schwerer tun als andere? Martin Hartl sagt, man muss versuchen Barrieren in den Köpfen abzubauen.

Martin Hartl: zu sagen: das Bild, dass sie im Kopf haben stimmt nicht. Nicht jeder Jugendliche kann nicht rechnen bei uns. Einige können nicht multiplizieren, andere toll, manche Jugendliche sind gut im Kommunizieren, bei anderen ist das das große Manko. Was kann ich kompensieren und vielleicht ist das in diesem Job oder Betrieb gar nicht so wichtig.

Der Verein in.come ist vor ein paar Jahren selbst unter die Lehrlingsausbildner gegangen und erlebte dabei eine Überraschung.

Martin Hartl: wir wollten eigentlich nur einen aufnehmen, es war damals witzig, weil sich unsere Jugendlichen von der Jugendarbeitsassistenten bei uns bewerben konnten und auch einige aus dem Jugendcoaching und es waren lauter entzückende, tolle Jugendliche. Wir mussten uns für einen entscheiden. Am Ende sagten wir: ist doch egal, nehmen wir doch zwei. (Lacht.)



Beide haben im Vorjahr die Lehrabschlussprüfung geschafft. Weil das so gut geklappt hat, hat im September ein neuer Lehrling die Ausbildung zur Bürokauffrau gestartet.

Martin Hartl: ist auch im Rahmen der verlängerten Lehre. Auch wir können die Betriebsseite kennen lernen, was auch toll ist. Zu schauen: was sind die Herausforderungen – wir nutzen auch gerne die Berufsausbildungsassistenz, die uns unterstützt. Das war eine tolle Lernerfahrung, das auch aus betrieblicher Seite kennenzulernen.

Was wollen Martin Hartl und Markus Eichinger den Jugendlichen in der Krise mitgeben?

Martin Hartl: Nie aufgeben und schauen, dass sie möglichst viel aus ihrem Leben lernen, auch wenn es manchmal noch so hart ist. Zu schauen: was schaffe ich alleine, wo kann ich mir Unterstützung holen. Dass man Eigenverantwortung entwickelt. Dass es sehr viele Wege geht, die ans Ziel führen, man sich nicht abschrecken lässt, wenn man nicht direkt ans Ziel kommt. Es gibt viele Unterstützungsangebote, viele Leute, die einem helfen können.

in.come - Verein zur Integration für Menschen mit Benachteiligungen:

<https://www.in-come.at/>